



REDE ZUR JAHRESFEIER 2016 SAMSTAG, 29. OKTOBER 2016, 11 UHR S.T., ALTE AULA

Spectabiles, Senatores,
liebe Ehrensensoren und Ehrenbürger,
liebe Vorgänger im Amt,
liebe Studierenden- und Doktorandenvertreter,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
Kommilitoninnen und Kommilitonen,
liebe Gäste und Freunde der Ruperto Carola,

Sie alle begrüße ich herzlich in der Alten Aula zur Jahresfeier der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Zunächst einmal Dank an die Capella Carolina unter der Leitung von Franz Wassermann für ihre Einstimmung mit der Universitätshymne.

Begrüßen möchte ich mit Blick auf den Wissenschaftsstandort Heidelberg Herrn Kollegen Boutros für das DKFZ, Frau Kollegin Wade für das HITS und Frau Leiblein, unsere Partnerin im Studierendenwerk Heidelberg. Ebenfalls herzlich willkommen heiße ich den Abgeordneten im Deutschen Bundestag, den Freund unserer Universität, Herrn Dr. Lamers, und die Abgeordneten des Landtags.

Universität und Stadt leben in einer Symbiose. Sehr herzlich willkommen heiße ich den Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg, Herrn Dr. Würzner. Wir freuen uns, dass Sie an unserer Feier teilnehmen, ebenso wie die Vertreter des Stadtrats und der Städtischen Ämter.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Kommilitoninnen und Kommilitonen, liebe Freunde der Universität von nah und fern, liebe Frau Dr. Schmoll, unsere Alumna bei der FAZ,

unsere Universität, das ist unsere akademische Gemeinschaft – sie besteht nun seit recht genau 630 Jahren. Das ist einerseits ein Grund zum Feiern, wir taten dies bereits mit einem prächtigen Sommerball im Juni, andererseits ist es auch ein Anlass, nach vorne zu blicken, nach vorne auf die Herausforderungen, die vor uns liegen.

Blicken wir zurück, dann sehen wir auf eine Phase der Universitätsentwicklung, die von der Exzellenzinitiative seit 2007 geprägt war und ist. Diese Zeitspanne ist zugleich untrennbar mit einer vorgeschalteten Entwicklung zur Deregulierung der Universitäten verknüpft worden, einer Stärkung der Autonomie und Selbstverantwortung, aber auch einer Phase noch weitergehender Veränderungen, die sowohl von außen vorgegeben als auch von innen in Heidelberg selbst gewollt war und ist.

Seit dem Ende der 1990er Jahre haben wir uns auf den Weg gemacht, unsere Universität zu reformieren. Dazu gehörte die kaufmännische Rechnungsführung verbunden mit neuen Buchungssystemen, die es ermöglichen, u.a. Abschreibungen zu berechnen und besser mit Globalhaushalten zu wirtschaften. Das kameralistische Dezemberfieber, das für die früheren Jahre typisch war, klang ab. Zugleich wurde die dezentrale Budgetführung auf der Grundlage unserer Budgetären Einheiten eingeführt, was eine Deregulierung nach innen mit großem Vertrauensvorschuss in die dezentrale Mittelverwendung bedeutete. Nicht immer wurde dieser Schritt zu innerer Finanzverantwortung von den Fächern goutiert, lebte es sich doch ganz gut damit, verwaltet zu werden und ohne sich mit selbstverantworteter Ausgabenpolitik mit den Kollegen vor Ort austauschen zu müssen. Aber ich denke, dass es sich bewährt hat, eine Vielzahl von Kollegen und Kolleginnen mit Befugnissen zu betrauen und ihnen zu vertrauen. So hat sich auch ein subsidiär-partizipativer Blick auf das Wohl und Wehe der Universität eingestellt, mit dem wir gemeinsam die Ruperto Carola durch alle Stürme steuern.

Mit der Entscheidung der Politik, die Bologna-Reform durchzusetzen, wurden die Hochschulen in Deutschland stärker verändert, als in den vielen Jahrzehnten zuvor. Manche sprechen von einer Jahrhundertreform, der tiefgreifendsten seit Humboldts Zeiten. Ich denke, wir haben die Umstellung gut gemeistert. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Bologna-Reform auch das Ziel hatte, die Studienqualität, nicht nur die Studienorganisation zu verändern und zu verbessern. Statt an die international nach wie vor viel zu hohe Lehrbelastung heranzugehen, wurde eine Qualitätskontrolle durch die Studiengangakkreditierung eingeführt. Dies, man muss es sagen, geschah in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts auch mit Zustimmung der HRK, denn man versprach sich mehr Unabhängigkeit von den Ministerien. Ende des letzten Jahrzehnts haben wir allerdings dafür gekämpft, die teure und ineffiziente, zuweilen auch unsachgemäße Programmakkreditierung durch die Systemakkreditierung zu ersetzen, die die universitären Qualitätssicherungsprozesse insgesamt überprüft und uns ansonsten weitgehende Freiheit gewährt, Forschung und Lehre zu organisieren. Seit nun zwei Jahren sind wir die Studiengänge betreffend systemakkreditiert, und ich denke, diese Form der Akkreditierung hat sich bewährt. Nun gilt es, die Qualitätssicherung nachvollziehbar auch auf andere Bereiche der Universität auszuweiten, auf die Doktorandenheranbildung, die Forschung und die Services. Der Doktorandenkonvent hat sich etabliert, und der Austausch mit den Nachwuchswissenschaftlern, so empfinde ich es, ist konstruktiv und vertrauensvoll. Der Senat ist meinem Antrag gefolgt, einen Vertreter der Doktoranden mit beratender Stimme zuzulassen. Ich möchte die Bedeutung dieser Gruppe nochmals betonen: An der Universität studieren derzeit über 30.000 Studierende, über 7.000 Doktorandinnen und Doktoranden bereiten ihre Dissertationen vor. Wichtig ist, dass wir Qualitätssicherung nicht falsch verstehen. Wir widmen uns der Qualität der Doktorandenheranbildung und der Forschungstätigkeit nicht im Sinne einer Betreuer- oder Forscherevaluation. Das ist ein gängiges Missverständnis. Vielmehr geht es doch im Grunde darum, die universitären Strukturen zu überprüfen, die forschungsfördernd wirken sollen, indem sie beispielsweise mehr Kreativität für Nachwuchs- und etablierte Wissenschaftler erlauben, Forschungsinfrastrukturen optimieren oder fachübergreifend-kollaborativ Mehrwert schöpfenden Austausch ermöglichen.

Dazu gehören auch moderne Strukturen, z. B. unsere inzwischen 16 fakultätsübergreifenden Zentralen Wissenschaftlichen Forschungs-zentren, das jüngste ist das Heidelberg Centre for Cultural Heritage, oder die Forschungsstellen, wie diejenige, die sich künftig der Erforschung des Antiziganismus widmen soll. Letztere geht auf einen Staatsvertrag zwischen dem Verband der Sinti und Roma in Baden-Württemberg einerseits und dem Land Baden-Württemberg zurück und wird, vom Land zusätzlich finanziert, am Historischen Seminar der Universität eingerichtet.

Zur stetig à jour zu haltenden Infrastruktur gehören auch moderne Bauten. Wir sind stolz und dankbar für das Mathematikon (mit Unterstützung durch die Klaus Tschira Stiftung), die Marsilius-Arkaden (mit Unterstützung von Ehrensator Andreas Epple), die neuen Forschungsbauten wie

das CAM, das Katalysezentrum ELKA für die Chemie und das BoGaZentrum für den Botanischen Garten – alles Bauten, die in diesem Jahr abgeschlossen und übergeben worden sind oder in wenigen Wochen übergeben werden. Dazu sind im Bau fortgeschritten oder unmittelbar vor Bauaufnahme das Zentrum zur Erforschung von Infektionskrankheiten, die Neue Chirurgische Universitätsklinik, das Europäische Zentrum für Neuromorphes Computing (wieder mit Unterstützung durch Hans Peter Wild, die Tschira-Stiftung und die Dietmar Hopp Stiftung), das CATS sowie die Sanierung und der Umbau der alten HNO, beide in Bergheim, für die Heidelberg School of Education und das Internationale Studienzentrum. Die vielen Sanierungsarbeiten möchte ich jetzt einmal unbenannt lassen. Weitere Maßnahmen werden gerade vorbereitet oder sind in der Antragstellung.

War in der Vergangenheit der Studienplatzausbau der Haupttreiber der Bautätigkeiten, so ist es heute die Forschungsleistung der Universität. Und diese ist ungebrochen von großer Dynamik gekennzeichnet, was es im Zuge der Planungen mit der Stadt Heidelberg und dem Land Baden-Württemberg zu bedenken gilt. Wir rechnen in den kommenden Jahrzehnten (ohne die Kliniken und das Studierendenwerk) mit rund 20 Hektar Nutzfläche, die entweder durch höhere Geschossflächen oder zusätzliche Freiflächen geschaffen werden müssen.

Die Universität blickt auf inzwischen zehn Jahre Exzellenzinitiative zurück, zehn erfolgreiche Jahre mit wachsender Forschungsleistung und steigender Reputation, wie sich mit den internationalen und nationalen Ranking-Erfolgen belegen lässt. Hatte der Universitätsrat 2007 noch das Ziel formuliert, mindestens 20 Plätze, wir pendelten so zwischen Rang 60 und 90, nach vorne zu kommen, so rangieren wir zur Zeit unter den Top 50 der Welt – und das bei wachsender Konkurrenz tausender von Universitäten nicht nur aus Asien und Südamerika, sondern auch in Deutschland und Europa. Man mag kritisch zu den Rankings stehen, aber in der Summe ergeben sie doch eine Tendenz: Und: Rankings schaffen Wirklichkeit, d.h. unsere Außenwahrnehmung wird wesentlich von ihnen beeinflusst. Die Verbesserung ist ein Erfolg aller, zuerst unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber auch unserer Förderer und Unterstützer. Wir haben die Chancen genutzt!

Viele, die uns in der Vergangenheit auf diesem Weg begleitet haben, die ihren Beitrag leisteten, indem sie in früheren Jahren die Ausgangsposition für unsere heutigen Erfolge schufen, viele, die auch unbemerkt das Ganze voranbrachten, viele von jenen Mitgliedern und Angehörigen unserer „universitas studii heidelbergensis“ sind nicht mehr an unserer Seite. Sie, die uns im letzten akademischen Jahr verlassen haben, sie sind aber nicht vergessen. Deshalb bitte ich Sie sich zu einem stillen Gedenken zu erheben:

Medizinische Fakultät Heidelberg

- Prof. Dr. med. Wilhelm Hasselbach, 7. November 2015
- Prof. David M. Taylor, PhD, 5. Dezember 2015
- Prof. Dr. med. Klaus Rother, 16. Januar 2016
- Prof. Dr. med. Maria Blohmke, 2. Februar 2016
- Prof. Dr. rer. nat. Neidhard Paweletz, 13. Februar 2016 Medizinische Fakultät Heidelberg und Deutsches Krebsforschungszentrum
- Prof. Dr. rer. nat. Richard Kern, 4. März 2016
- Prof. Dr. med. Albert Landsberger, 26. Juni 2016
- Prof. Dr. med. Heiner Schirmer, 20. September 2016 Medizinische Fakultät Heidelberg / Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg
- Prof. Dr. med. Ernst Marquardt, 28. September 2016

Medizinische Fakultät Mannheim

— Prof. Dr. med. vet. Bernhard Urbaschek, 7. November 2015

Philosophische Fakultät

— Prof. Dr. phil. Peter Anselm Riedl, 31. August 2016

Neuphilologische Fakultät

— Prof. Dr. phil. Kurt Otten, 23. April 2016

Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

— Prof. Dr. rer. nat. Roland Fahrion, 13. August 2016

Fakultät für Mathematik und Informatik

— Prof. Dr. rer. nat. Manfred Klingmann-Reiner, 21. Februar 2016

Fakultät für Physik und Astronomie

— Prof. Dr. rer. nat. Dirk Schwalm, 14. Juli 2016

Fakultät für Biowissenschaften

— Prof. Dr. rer. nat. Dr. h.c. Eberhard Schnepf, 10. April 2016

— Prof. Dr. rer. nat. Herbert Stricker, 9. August 2016

— Prof. Dr. rer. nat. Peter H. Seeburg, 22. August 2016

Fakultät für Biowissenschaften / Max-Planck-Institut für medizinische Forschung

Ehrenszenator der Universität

— Prof. Dr. h.c. Viktor Dulger, 21. März 2016

— Curt Rudolf Glover Engelhorn, 13. Oktober 2016

Bevor wir uns wieder setzen, möchte ich in dieses Gedenken auch ausdrücklich alle verstorbenen Alumni, ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch die Freunde unserer Universität einschließen, die vielen „Ungenannten“, ohne die die Universität aber nicht die Ruperto Carola wäre.

Ich danke!

Große Aufgaben und Herausforderungen liegen vor uns. Die Universität bereitet sich derzeit auf die erste Stufe im neuen Exzellenzwettbewerb vor. Bis 2019 wird die Exzellenzinitiative Vergangenheit sein. Die Cluster CellNetworks sowie „Asia and Europe“ laufen aus, die drei Graduiertenschulen wollen wir mit Hilfe der Nachhaltigkeitszusage des Landes verstetigen. Auch die Mittel für unser Zukunftskonzept, die sogenannte dritte Säule, werden 2019 enden. Der neue Wettbewerb heißt „Exzellenzstrategie“. Anfang April sind die Skizzen für die neuen Cluster-Initiativen einzureichen. Mit mindestens zwei Clusteranträgen, besser mehr, müssen wir erfolgreich sein. Nur dann sind wir 2018 berechtigt, einen weiteren Antrag zu stellen, um in den Kreis der maximal elf sogenannten Exzellenzuniversitäten wieder aufgenommen zu werden und nach sieben Projektjahren eine dann zeitlich unbefristete Bundesförderung zu erhalten. Wir haben uns seit Jahren unter den drei Top-Universitäten in Deutschland etabliert und sind eine der deutschen Universitäten mit dem weltweit stärksten Branding – es ist schon schwer verständlich, warum man nicht „confirmed merits“ berücksichtigt, sondern immer auf's Neue in einen Wettbewerb geschickt wird, in dem wir alle paar Jahre wieder bei Null beginnen müssen, und der wertvolle Ressourcen bindet. Aber wir stellen uns dem Wettbewerb – nicht übermütig, sondern überlegt, und bereiten uns entsprechend sorgfältig vor.

Mit der Exzellenzinitiative haben Bund und Länder auch verschiedene Initiativen gestartet, dem wissenschaftlichen Nachwuchs planbarere Karriereperspektiven zu geben – über Juniorprofessuren mit tenure track, d.h. bei positiver Evaluierung mit Übernahme auf eine Lebenszeitprofessur. Das hört sich selbstverständlich und einsichtig an, ist aber im Detail nicht einfach umzusetzen. Die Universität hat stets in begründeten Fällen Hausberufungen ermöglicht oder herausragenden NachwuchswissenschaftlerInnen eine Bleibeperspektive gegeben. Künftig soll eine Satzung diese Fälle transparenter regeln. Sie dient zugleich als Voraussetzung für die Bewerbung um zusätzliche Mittel für diesen Karriereweg und kann nützlich für die Antragstellung der Exzellenzcluster sein. Wir diskutieren derzeit mit den Fakultäten und Zentren, wie viele unserer Professuren für derartige Tenure-Verfahren bereitgestellt werden können. Dabei ist kritisch zu bedenken, dass wir Verkrustungen und das „Köcheln im eigenen Saft“ vermeiden müssen und dass die Fachbereiche bis zu acht Jahre voraus ihre Personal- und Forschungsrichtung zumindest in Teilen festlegen müssen, was in Zeiten einer sich weiter beschleunigender Wissenschaftsdynamik häufig schwierig ist. Hinzu kommen die oft kaum abzuschätzenden, an Legislaturrhythmen sich anlehenden politischen Entscheidungen zu den Rahmenbedingungen von Forschung und Lehre. Man denke nur einmal zurück, was sich in den vergangenen Jahren alles verändert hat!

Seit diesem Jahr greift der neue Hochschulfinanzierungsvertrag, der uns Planungssicherheit bis 2020 gibt. Doch bereits im kommenden Jahr sollen die Gespräche aufgenommen werden, die den nächsten Abschnitt der Hochschulfinanzierung in Baden-Württemberg bis voraussichtlich 2025 zum Inhalt haben. Dies wird nicht einfach werden, greift doch die Schuldenbremse auch in Baden-Württemberg. Wir unterstützen daher den Ansatz von Frau Ministerin Bauer, vor diesem Hintergrund nicht nur einfache Einspar- und Kürzungspolitik zu betreiben, sondern auch die Einnahmeseite in den Blick zu nehmen. Allerdings sollen 80 Prozent der angestrebten Einnahmen über Studiengebühren für ausländische Studierende aus Nicht-EU-Ländern – man spricht von 1.500 bis 2.000 Euro pro Semester und einer Summe von insgesamt rund. 14 Mio. Euro – direkt nach Stuttgart fließen, nur 20 Prozent an den Hochschulen verbleiben. Dafür werden uns Haushaltskürzungen erspart bleiben. Ich habe als Vorsitzender der German U15 bereits in den Jahren 2012 bis 2014 viele Gespräche mit Bund, Land, HRK und DAAD geführt, um Studienbeiträge von Nicht-EU-Ausländern zu ermöglichen, auf einem etwas anderen Weg als es nun Frau Bauer mutig angehen möchte. Ich schlug einst vor, hierfür Bundesstipendien einzurichten, die es erlaubt hätten, dass der Bund direkt in die Grundfinanzierung der Universitäten und anderer Hochschulen investiert hätte. Zudem wäre es ein Steuerungsinstrument gewesen, Studierende aus armen Ländern besonders zu unterstützen. Nun gibt es eine Landesinitiative: Ich bin sehr froh, dass Frau Ministerin Bauer in dieser Frage vorangeht und zugleich mit uns dafür sorgen will,

- dass Härtefälle ausgenommen oder über Stipendien abgedeckt werden,
- dass wir im Zuge des institutionalisierten Studierendenaustauschs Studienbeiträge auch erlassen können, wenn dies im Gegenzug ebenfalls geschieht,
- dass geklärt ist, ob auch Kurzzeitstudierende Gebühren bezahlen sollen,
- und weitere Details mehr.

Übrigens halte ich in diesem Zusammenhang den Rassismus Vorwurf einiger Menschen gegenüber Ministerin Bauer für Unsinn und schlichtweg geschmacklos!

Liebe Mitglieder, Angehörige und Freunde unserer Universität, die Uhr steht nicht still und unsere Universität zum Glück auch nicht. Es ist ein ständiger Adaptionprozess an äußere Veränderungen im Gange, aber wir halten an unseren Prinzipien fest. Unsere Aufgabe ist es, Forschung und forschungsgeleitete Lehre auf international wettbewerbsfähigem Niveau zu betreiben. Wir integrieren junge Menschen unabhängig von Herkunft, Religion oder Geschlecht in unsere Forschung und bereiten sie darauf vor, das Gleiche später mit den künftigen Generationen zu tun. Dieser generationenübergreifende Prozess macht unsere Einrichtung zur Universität, macht uns stark und widerständig gegenüber kurzfristigen Strömungen, macht uns aber auch wandlungsfähig. Semper apertus, immer offen, nicht abgeschottet, sondern innovativ, Neuem zugewandt und neugierig auf zuvor undenkbarere Erkenntnisse – das zu ermöglichen, das macht unsere Universität auch attraktiv. Attraktiv für intelligente Köpfe, junge kritikfähige Querdenker und erfahrene Forscherpersönlichkeiten: Alle Zusammen prägen wir Zukunft, zusammen werden wir auch die künftigen Herausforderungen bestehen. Gemeinsam: Studierende, Wissenschaftler, Mitarbeiter in Administration und Technik, Freunde und Förderer, alle zusammen sind wir Universität Heidelberg – und dies seit nunmehr 630 Jahren!